

Hohe Ansprüche

Dank seiner Aufnahmen zählt **Bernd Glemser** seit den 1990er Jahren zu den erfolgreichsten deutschen Pianisten. Auch als Pädagoge hat er sich einen hervorragenden Ruf erworben. Gregor Willmes traf ihn in Maulbronn zum Gespräch, wo Glemser seit zwei Jahren im Rahmen der Klosterkonzerte eine eigene Woche gestaltet und sowohl konzertiert als auch Meisterkurse gibt.



Foto: Oli Rust/Oehms

Gregor Willmes Lieber Herr Glemser, Sie geben heute Abend ein Konzert im Kloster Maulbronn. Wie läuft solch ein Konzerttag bei Ihnen ab? Immer gleich oder immer anders?

Bernd Glemser Nicht immer gleich. Aber es gibt schon gewisse Rituale. Am liebsten ist es mir, wenn ich vormittags im Konzertsaal proben und mich nachmittags hinlegen kann.

GW Freuen Sie sich auf das Konzert? Oder haben Sie Angst davor?

BG Ich freue mich und habe keine Panik. Angst eigentlich auch nicht, aber nervös bin ich schon. Das gehört dazu.

GW Wird die Nervosität weniger mit den Jahren?

BG Nein. Bei mir nicht. Es gibt Leute, bei denen es weniger wird. Und ich weiß

nicht genau, warum das bei mir nicht so ist. Vielleicht liegt es daran, dass die Ansprüche, die ich an mich selbst stelle, immer höher werden.

GW Ist es etwas anderes, ob man ein normales Konzert gibt oder eines, in dem – wie hier in Maulbronn – die Meister-schüler sitzen, die man eine Woche lang unterrichtet hat?

BG Im Grunde genommen fühlt man sich, wenn man Leute im Publikum kennt, immer von vornherein ein bisschen geborgener, als wenn man irgendwo hinkommt, wo man wirklich keinen Menschen kennt.

GW Wenn ich richtig gesehen habe, stammen die Teilnehmer des Meisterkurses aus der Ukraine, aus Japan und Korea.

BG Das ist eine Entwicklung, die wir

zurzeit beobachten, die mir im Prinzip aber nicht sonderlich gefällt. Nicht, weil ich etwas gegen Koreaner oder Japaner habe. Da sind ja auch tolle Studenten dabei. Und es gibt ja mittlerweile mehrere Generationen, die sich dort mit der europäischen klassischen Musik beschäftigen. Insofern hat man nicht mehr das Gefühl, man muss denen erst einmal erklären, wie die musikalische Sprache funktioniert. Aber ich finde es bedauerlich, dass unter den deutschen Studenten wohl zu wenig Neugierde und Interesse besteht.

GW Die Koreaner und Japaner hier studieren aber schon in Deutschland?

BG Ja.

GW Sind sie womöglich weiter oder besser als die deutschen Studenten?

BG Es gibt einfach verschiedene Entwicklungen. In Deutschland gehörte es vom wilhelminischen Zeitalter bis in die 1980er Jahre hinein zum guten Ton, sich mit klassischer Musik und ganz allgemein mit Kultur zu beschäftigen. Das bröckelt leider ab. Unter anderem, weil die allgemeinbildenden Schulen im Bereich Musik und Kunst immer mehr zurückfahren, was mit der auf acht Jahre verkürzten Zeit am Gymnasium noch schlimmer wird. Es ist zur reinen Privatsache geworden, was sich musikalisch-kulturell tut. Und die musikalische Ausbildung läuft nur noch über Musikschulen, „Jugend musiziert“ oder privaten Musikunterricht.

GW Ihr ältester Sohn spielt auch Klavier und hat beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ bereits einen Ersten Preis gewonnen. Normalerweise interviewe ich Söhne, beispielsweise von Friedrich Gulda, und frage nach dem berühmten Vater. Jetzt habe ich den Vater und frage: Ist die Berufswahl nicht eine schwierige Sache für Ihren Sohn, wenn er nun Klavier weitermachen will und immer den Vater vor Augen hat?

BG Natürlich, das ist sehr schwierig. Er ist jetzt 17, und wir haben schon Gespräche darüber geführt. Ab einem gewissen Alter, so mit 13, 14 Jahren, kann man das schon selbst entscheiden. Da müssen die Kinder selbst wollen. Und er hat schon vor Jahren gesagt: „Ich will das wirklich professionell angehen.“ Als Vater, der viel herumreist und viel spielt, sagt man dann schon: „Wenn Du das wirklich willst, möchtest Du dann nicht auch noch ein bisschen mehr an Zeit investieren?“ Und er investiert inzwischen selbst schon ziemlich viel.

GW Hat er bei Ihnen selbst Unterricht?

BG Er hatte und hat jetzt wieder Unterricht bei mir. Er war mal bei meiner Frau, die auch Pianistin ist, dann bei mir, dann

BG Überhaupt nicht. Aber den Jugendwahn bei Kindern am Klavier nehme ich weniger wahr. Ich selbst habe angefangen Klavier zu spielen, als ich schon fast acht war.

GW Sie sind in Deutschland durch Wettbewerbserfolge, durch Konzerte, aber vor allem durch Ihre CD-Aufnahmen bekannt geworden. Vor allem Rachmaninow, Prokofjew, Skrjabin, Tschaikowsky sowie Liszt und Schumann prägen Ihre Diskographie, also russische Musik und deutsche Romantik. Wie ist es zu diesen Repertoireschwerpunkten gekommen?

BG Mein Lehrer, Vitalij Margulis, spielt dabei eine große Rolle. Er hat mir die russische Musik nahe gebracht. Es war bei Naxos damals aber auch so, dass das rus-

gegeben habe oder es neu sei. Für mich ist der Begriff „neu“ ohnehin problematisch. Was will man denn bei Beethoven-Konzerten neu machen, welche neuen Facetten noch finden? Wenn man es vom Grobstofflichen her betrachtet, geht das nicht. Es ist alles gemacht worden. Man hat beispielsweise alle Tempi, die denkbar sind, beim ersten Beethoven-Konzert schon ausprobiert.

GW Aber sie wollen es „persönlich“ spielen. So dass man sagt: „Das ist jetzt Bernd Glemser, und das ist eine Variante, die Tiefgang hat und werkgerecht ist.“

BG Aber das hängt vom Ton ab, von der Phrasierung, von der Atmosphäre, die man kreiert. Und vom Charakter, den man gestaltet. Das sind alles Dinge, die weniger fassbar sind als zu sagen, dass da jemand im anderen Tempo spielt.

GW Sie gelten als ein Pianist, der sehr viel von Werktreue hält und wenig von Eigenwilligkeiten. Ist das manchmal ein Nachteil, wenn man beispielsweise sieht, welchen Erfolg Herr Pletnev hat?

BG Ich halte gar nicht viel davon, wenn man Werktreue nur als Buchstabentreue versteht. Man sollte versuchen, sich dem

„Was will man bei Beethoven-Konzerten denn neu machen?“

hat eine Schülerin von mir ihn betreut, ein, zwei Jahre lang. Dann ist er wieder zu mir zurückgekommen. Das ging bis etwa vor zwei Jahren. Danach haben wir beschlossen, da es mitunter doch arg viel Zoff gab, dass er in der Frühförderung der Hochschule zu einem Kollegen von mir geht. Er war dann zwei Jahre bei Professor Karl Betz. Jetzt ist er wieder zu mir zurückgekommen, und wir verstehen uns sehr gut, so dass die Zusammenarbeit auch wirklich fruchtbar ist.

GW Und das geht ganz gut neben der Schule?

BG Das ist eben das Problem, dass die Schule schon viel fordert. Allein an Zeit. Er muss sich sehr anstrengen.

GW Er ist der Älteste. Gibt es bei den anderen auch Ambitionen?

GW Der zweite wollte partout nicht das machen, was der ältere macht, auch als Abgrenzung. Die Tochter spielt Geige, ist aber nicht so ambitioniert wie der Florian. Aber sie macht gute Fortschritte, ist sehr begabt. Aber es gibt Gleichaltrige, die schon wesentlich weiter sind. Das ist ja bei den Geigern ganz verrückt, da gibt es einen regelrechten Jugendwahn.

GW Was halten Sie denn von dem Jugendwahn beim Klavier? Ich bin manchmal erstaunt, wenn ich so sehe, was heutzutage Acht-, Neun- oder Zehnjährige spielen. Wie war das bei Ihnen? Waren Sie ein Wunderkind?

sische Repertoire im Katalog noch dünn gesät war, und ich wurde gefragt, es zu machen. Wenn man mich allerdings als Künstler beurteilen möchte, ist das nur ein Teil meiner Vorlieben. Dazu zählen neben der deutschen Romantik und vielem anderen beispielsweise auch die Sonaten und Konzerte von Beethoven.

GW Ich hatte zu Ihrer Naxos-Zeit gehört, dass Sie die Beethoven-Konzerte aufnehmen wollten. Die sind dort aber nie erschienen.

BG Das war wirklich geplant. Es hat aber nicht mehr geklappt, stattdessen habe ich die Beethoven-Konzerte live mit Bruno Weil von Werner Dabringhaus mit-schneiden lassen.

GW Konzert-Aufnahmen sind für junge Pianisten oft schwer zu realisieren. Da geht's um die Zahl der Proben, auch darum, ob man live aufnimmt oder im Studio, ob man sich mit dem Dirigenten versteht, und es muss noch alles finanziert werden.

BG Das größte Problem ist sicherlich die Finanzierung der Probe- und Aufnahmezeiten.

GW Auf der anderen Seite muss man sich als junger Künstler an dem Katalog von bestehenden Aufnahmen messen lassen.

BG Das Vergleichen ist mir nicht ganz so wichtig. Ich möchte das machen, was ich für richtig und gut halte. Und dann muss man sehen, ob jemand sagt, ob es das schon

Biographie

Bernd Glemser, 1962 in Dürbheim, einem Dorf am Rande der Schwäbischen Alb, geboren, erhält den ersten Klavierunterricht erst als Siebenjähriger, wird aber bereits als 16-Jähriger von Vitalij Margulis in Freiburg als Jungstudent angenommen. 1987 gewinnt er beim ARD-Wettbewerb in München den Zweiten Preis (gemeinsam mit Ricardo Castro bei Nichtvergabe eines Ersten). Im folgenden Jahr beschließt Glemser ebenfalls mit einem Zweiten Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb in Montreal eine beeindruckende Serie von siebzehn Auszeichnungen in 19 Wettbewerben. 1989 wird Glemser als Deutschlands jüngster Professor nach Saarbrücken berufen. 1992 beginnt er, exklusiv für Naxos aufzunehmen. 1996 wechselt er als Professor an die Musikhochschule Würzburg. Im selben Jahr tritt er erstmals bei der Schubertiade Feldkirch auf, wo er seitdem zu den ständigen Gästen zählt. Konzerte führten Glemser mittlerweile nach China, häufig in die USA, wo er unter anderem mit dem Philadelphia Orchestra und Wolfgang Sawallisch zum 100. Geburtstag des Orchesters Rachmaninows drittes Klavierkonzert spielte.
Ein früheres Portrait von Bernd Glemser finden Sie in FF 6/1997.

